

Die stille Angst vor dem Crash

Der Kunsthandel erhofft sich bei der Art Basel nächste Woche boomende Umsätze und wappnet sich diskret gegen bevorstehende Korrekturen. *Von Marc Spiegler*

Letzten Oktober nutzte das Auktionshaus Christie’s die Londoner Kunstmesse Frize Art für eine Auktion zeitgenössischer Kunst. Zwei Bilder der deutschen Maler Tim Eitel und Matthias Weischer sorgten für eine Sensation. Vor ein paar Jahren, als der Hype um die Leipziger Schule noch nicht begonnen hatte, hätten solche Arbeiten rund 4000 Dollar gekostet. Als der Eitel für 212 000 Dollar, den dreifachen Schätzwert, zugeschlagen wurde, war das Publikum überrascht. Als das Bild von Weischer jedoch 370 000 Dollar einbrachte – bei einer Schätzung von 31 000 bis 38 000 –, machte das den jungen Maler sofort zum Inbegriff für einen überhitzten Kunstmarkt.

Ermutigt durch diese explodierenden Preise, durchforsten Sammler und Händler Kunstakademien und bisher weisse Flächen der Kunstlandkarte – Indien und China sind derzeit am angesagtesten – nach neuen Talenten. Marc Glimcher, Präsident der New Yorker Top-Galerie Pace Wildenstein und Händler der zweiten Generation mit einem traditionsreichen Stand bei der Art Basel, kennt dieses Klima: «Der Kunstmarkt hat Zyklen wie der Rest der Wirtschaft. Er boomt, wenn viel freies Geld vorhanden ist. Die Sammler rivalisieren miteinander. Die Preise steigen. Alles blüht auf, auch Schadenfreude. Und irgendwann beginnt der Markt unberechenbar zu bröckeln.»

Solchen Pessimismus äussern Händler öffentlich nur selten. Denn wenn Kunst Bild, Idee, Objekt zur Grundlage hat, hängt der Kunsthandel am Tropf der Sprache – den vielen mündlichen und schriftlichen Verführungen, welche Käufer dazu verleiten, immer höhere Preise zu zahlen. Manche Wörter sind allerdings nur in den Hinterzimmern der Galerien zu hören. Drei von ihnen lauten in einer Reihe zu-

Feld. In den letzten Jahren sahen viele Artikelschreiber Kunstwerke im Portfolio eines jeden cleveren Anlegers. Diese These stützt sich auf eine Studie der Ökonomen Michael Moses und Jianping Mei von der New York University. Mit einer Methode, die ursprünglich für den Immobilienmarkt entwickelt worden war, untersuchten sie New Yorker Kunstauktionen. Die versteigerten Werke trugen Gewinne ein, die zwar unter denen des wichtigen Börsenleitindex S&P 500, aber deutlich über denjenigen aller Obligationen lagen.

Seit die Studie 2002 in der «American Economic Review» veröffentlicht wurde, wird sie vom Kunsthandel gerne als Beleg dafür zitiert, dass Kunst eine solide Anlage sei. Michael Moses stimmt dem jedoch nicht zu: «Als Ökonom ärgert mich das. Ich weiss nämlich nicht, was der Kunstmarkt ausserhalb der Auktionen macht, dort gibt es keine Transparenz der Preise.» Für Investoren in Nachkriegs- und zeitgenössische Kunst ist die Situation noch

nehmender Widerlichkeit: Korrektur, Kontraktion, Crash.

Sie kommen in der gängigen Berichterstattung über den Kunstmarkt kaum vor. Stattdessen wiederholen Händler die Mantras des Marktes: Die Globalisierung lässt das Geschäft boomten. Kunst ist ein Luxusartikel, dem eine Masse Neureicher hinterherläuft, die nach Identität suchen. Hinter verschlossenen Türen klingt es dann aber nicht immer so optimistisch. Sogar der 27-jährige Zach Feuer aus New York, einer der Händlerstars seiner Generation, der dieses Jahr in Basel bei der alternativen Messe «Liste 06» dabei ist, hat sich fürs Schlimmste gewappnet. Obwohl er Erfolg hat, kalkuliert er jede grössere Ausgabe haarscharf: «Ich überlege, wie die Dinge ausschauen, wenn der Verkauf auf die Hälfte sinkt, und was passiert, wenn er um 80 Prozent einbricht.»

Wie Sex ohne Präservativ

Feuer ist eine Ausnahme unter seinen Kollegen, denn es gibt eine klare Grenze zwischen denjenigen, die den letzten Crash in den frühen Neunzigern miterlebt haben, und den anderen, die jünger sind. «Der gegenwärtige Kunstmarkt wird getragen von Sammlern, die nie eine Korrektur durchstehen mussten», sagt Kunstberaterin Darlene Lutz, die seit den achtziger Jahren im Geschäft ist. «Die älteren Generationen, die da durchmussten, betrachten das ungläubig. Es ist wie bei Teenagern, die ungeschützten Sex haben und denken, sie würden nie schwanger. Und dann, schau, was passiert ist!»

Die Geschichte von Kunstmarkt-Einbrüchen ist denn auch kaum geheimnisvoller als das Einmaleins sexueller Verhütung. «In den letzten hundert Jahren war zeitgenössische Kunst im Vergleich zu älteren Werken immer ungünstiger, wenn man ihre Preise bei Auktionen in New York und London heranzieht. «Dieser Markt ähnelt weniger dem S&P 500 als Biotech-Startups», sagt Moses. «Der Gewinn kann sehr hoch sein, die Volatilität aber auch.» Mit anderen Worten: Der Käufer muss aufpassen!

Als viertes Argument gilt den Verfechtern eines Crash-sicheren Kunstmarktes Diversifikation. Nach dieser Logik ist der neue Kunstmarkt nicht so monolithisch wie der Ölmarkt, sondern hoch diversifiziert, so wie der Energiesektor Kohle und Sonnenkollektoren umfasst. Entsprechend gibt es einen kontinuierlichen Prozess kleiner Korrekturen, in dem einige Bereiche steigen, während andere fallen. Ein aktuelles Beispiel wäre die Leipziger Schule, deren Maler die Aufmerksamkeit von Andreas Gursky, Elger Esser und anderen Fotografen der Düsseldorfer Schule weitgehend abgezogen haben, die in den späten Neunzigern omnipräsent waren. Ähnlich hat sich der Boom um japanische Künstler gelegt.

Aber funktioniert das Abkühlen eines Sektors als Sicherheitsventil, das genügend Dampf ablässt, damit die Blase nicht platzt? Keine Chance, sagt Michael Moses: «Ist der Kunstmarkt

überbewertet, aber niemand kann Ihnen garantieren, dass etwas, das Sie für 200 000 Dollar kaufen, in fünfzehn Jahren überhaupt noch etwas wert ist», sagt Daniella Luxembourg, die 2004 die auf Kunst spezialisierte Investmentfirma ArtVest mit Sitz in Genf gründete. «Jeder nimmt an, dass der Markt stetig wächst. Wenn er das nicht mehr tut, werden alle sehr überrascht sein. Später wird jeder sagen, er habe gewusst, es könne nicht so weitergehen.» Zurzeit hört man Kunstmarktexperten allerdings meistens von Wachstum sprechen, und sie führen dafür eine ganze Litanei scheinbar logischer Gründe an.

Der erste bezieht sich auf die Ausdehnung der Branche. Alle Vorstellungen von einem Crash-sicheren Kunstmarkt haben darin ihre Grundlage. Das Interesse an Kunst ist stärker denn je. Das bestreitet niemand. Je nachdem, welchen Masstab man nimmt, ist der globale Kunstmarkt seit 1990 um das Zwanzigfache gewachsen. «Vor zwei Jahren erwarteten alle Händler, die ich kenne, eine Schrumpfung des Mark-

etwas robuster, weil er diversifizierter ist? Selbstverständlich. Aber das kann unmöglich einen allgemeinen Preisverfall verhindern.»

«Im Moment wägen viele die Gründe ab, warum die Situation heute anders ist als beim letzten Boom», beobachtet Marc Glimcher. «Aber die Basiswährung des Kunstmarkts ist stets dieselbe: Der Künstler macht Kunst, wir stecken sie in einen Raum, die Leute kaufen sie.»

Wann eine Verlangsamung des Marktes kommt, lässt sich nicht gut voraussagen, aber so viel ist sicher: Unangenehme Dinge werden passieren, wenn der aggressive Preisanstieg auf eine Abnahme von unerfahrenen Käufern trifft. Wo immer Experten Albtraum szenarien diskutieren, beginnen sie denn auch mit schlechten Auktionen zeitgenössischer Kunst bei den beiden Topakteuren Christie’s und Sotheby’s. Denn wenn ein Künstler bei einer Auktion durchfällt, ist das völlig transparent, während sich schlechte Verkäufe an einer Messe oder in der Galerie leicht verbergen lassen. Bei den ersten Anzeichen eines ernsthaften Abwärtstrends verschwinden Spekulanten fast augenblicklich, zusammen mit der Legion von privaten

tes», sagt ein wichtiger amerikanischer Sammler, der anonym bleiben möchte. «Heute sagen dieselben Leute, der Markt sei grösser, es werde keine Korrektur geben. Und es stimmt. Es gibt eine neue Schicht von Sammlern. Aber wenn jemand sagt, es könne keinen Crash geben, denke ich nur an die New Economy von 1999.»

Fehlende Transparenz

Die Analogie ist nicht so weit hergeholt: Ähnlich wie die Bewertung von Start-up-Unternehmen nicht ihren Gewinnen entsprach, können gefragte junge Künstler heute schnell dasselbe Preisniveau erreichen wie Künstler mit langjährigem Leistungsausweis in der Mitte ihrer Karriere. «Der heutige Kunstmarkt ist insgesamt schlecht informiert», sagt die langjährige amerikanische Kunstberaterin Thea Westreich. «Die Leute kaufen in Rudeln und Konsortien und bewerten Werke, indem sie durch Kunstmesse rennen; das ist ein sicherer Weg, um am Ende falsch zu liegen.»

Als zweites Argument für einen Crash-sicheren Kunstmarkt gilt dessen Globalisierung. Bisher kamen Sammler von Gegenwartskunst aus Westeuropa und den USA. Jetzt kommen sie von überallher: der Industrielle Bernardo Paz aus Brasilien, der Saft-Erbe Eugenio Lopez aus Mexiko, der Einzelhändler C. I. Kim aus Südkorea. Kunsthändler fragen sich, woher die nächsten Grosssammler kommen: bestimmt aus Russland und China, aber auch aus Indien und den Arabischen Emiraten. Aber das bringt nicht automatisch Stabilität. Wir wissen nicht, wie tief der Markt in diesen Ländern reicht.

Als drittes Argument führen Optimisten Kunst als Investitionsobjekt ins

Jahre erzielten manche Künstler Auktionsrekorde. Und der Musikmogul David Geffen, der mit Steven Spielberg das Filmstudio Dreamworks gründete, erwarb in dieser Zeit den Grossteil seiner Sammlung, die zu den besten amerikanischen Kunst gezählt wird. «Ich habe Grosses vor und jede Menge Geld, ich warte nur darauf, bis diese Idioten aus dem Markt fliegen», sagt ein anderer Weltklasse-Sammler über unerfahrene spekulative Käufer.

Wenn der Kunstmarkt derzeit auch eine expandierende Blase ist, so gibt es in deren Innerem einen ebenfalls wachsenden Kern aus lebenslang aktiven Sammlern und Institutionen mit schier unerschöpflichen Ressourcen. Wie gross er ist, lässt sich jedoch erst sagen, wenn die Blase platzt. Ermutigend ist die alte Erfahrung, dass ein schwacher Markt bessere Kunst zur Folge hat. Die Künstler stehen weniger unter Produktionsdruck und erliegen weniger der Verführung, alles zu verkaufen. Und sie haben nur mit Sammeln und Galerien zu tun, die auch harte Zeiten durchstehen.

(Übersetzung Gerhard Mack)

Marc Spiegler (www.marcspiegler.com), Zürich, schreibt vor allem über den Kunstmarkt. Eine längere Version des Textes erschien im «New York Magazine».